

Was ist Sprache?

Sprache ist ein Zeichensystem mit einer endlichen Anzahl von Zeichen, die von einer bestimmten Personengruppe zur Verständigung benutzt werden kann. Der Sender versucht Informationen mittels mehrerer Laute, Schrift oder Gebärden an den/die Empfänger zu übermitteln. Entscheidend für die erfolgreiche Übermittlung der Information ist das Verständnis des Empfängers. Für dieses Verstehen sind dieselbe Sprache und der sogenannte „semantische Hof“ von Sender und Empfänger wichtig. Ein semantischer Hof ist das persönliche Verständnis abstrakter Begrifflichkeiten. Redet man zum Beispiel von einem Baum, kann ein Mensch an einen Laubbaum, ein anderer an eine Konifere denken. Wenn sich der semantische Hof der Gesprächspartner im Bezug auf die Gesprächsthemen überschneidet oder zumindest sehr nahe kommt, wird die Kommunikation voraussichtlich gut funktionieren. Ohne eine solche Überschneidung redet man „aneinander vorbei“. Die Abkürzung SWG hat für einen Psychologen die Bedeutung „Selbstwertgefühl“ und für einen Sozialversicherungsmitarbeiter bedeutet diese Abkürzung „Schlechtwettergeld“.¹

Sprache tritt immer nur als Einzelsprache auf und wird täglich vom Individuum neu geschaffen. Die Sprache eines Individuums nennt man Idiolekt, die Sprache einer sozialen Gruppe Soziolekt. Da die Sprache täglich neu geschaffen wird, ist sie veränderlich und „lebendig“. Dieser Vorgang geschieht natürlich auch bei den Dialekten, welche kleine Untereinheiten einer übergeordneten Sprache bilden. Dialekte definieren sich nach geographisch bestimmten Deckungs- und Vorkommensbereichen von Idio- und Soziolekten.²

Worte, Übersetzungen und Neuschöpfungen im Zuge der Christianisierung.

Im Zuge der Christianisierung gab es starke Einflüsse aus dem Lateinischen (Abkürzung lat.). Für die Klosterkultur war es keine leichte Aufgabe, die Wertvorstellungen des Christentums in der nach völlig anderen Kategorien ausgerichteten vordeutschen „heidnischen“ Sprache auszudrücken. Zur Bezeichnung neuer Dinge bzw. Vorgänge und zur Anpassung des Germanischen an die Gedankenwelt des Christentums wurden verschiedene Wege eingeschlagen. So wurden beispielsweise Fremdwörter direkt aus dem Lateinischen übernommen. Andere fremde Worte wurden soweit an das „Deutsche“ angepasst, dass man ihre ursprüngliche Herkunft nicht mehr erkennen konnte. Sie wurden zu Lehnwörtern. Ebenso gab es auch Lehnübersetzungen; d. h. Wort-für-Wort-Übersetzung mit ganz enger Bindung an die Vorlage. Beispiel: dt. Mit-leid = lat. com-passio. Zudem existierte der Fall, dass vorhandene Wörter eine neue Sinnhaftigkeit verliehen bekamen. So bekam das althochdeutsche Wort suntera die gleiche Bedeutung wie lat. peccatum (=Sünde). Diesen Fall nennt man Lehndeutung. Lehnschöpfungen gab es ebenfalls. Hier dient die Fremdsprache nur als Anregung für die Neuschöpfung eines Wortes.³

¹ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. 15. Aufl. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2005. S. 11.

² Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 11.

³ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 71.

Sprachliche Einflüsse in späteren Phasen der Sprachgeschichte - Mittelalter.

Das zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert als Schreibsprache gekannte Althochdeutsch ist Vorläufer des nachfolgenden Mittelhochdeutsch, welches die sprachlichen Wandlungen berücksichtigt und von 1150 n. Chr. an das Althochdeutsche als Schreibsprache ersetzt. Im Schriftbild waren diese Sprachstufen unterschiedlich. Die karolingische Minuskel,⁴ in der die meisten althochdeutschen Denkmäler überliefert sind, wird durch die gotische (Fraktur-) Schrift⁵ ersetzt. Das Mittelhochdeutsche war wenig einheitlich, genau wie das Althochdeutsche. Die jeweiligen Regionaldialekte nannte man „lantsprachen“, welche gleichberechtigt nebeneinander standen.⁶

Im Mittelalter gab es mehrere fremdsprachliche Einflüsse. Für die deutsche Ritterschaft war das französische Rittertum ein Vorbild und viele Begriffe wurden ins Deutsche übernommen. So zum Beispiel altfranzösisch aventure > mhd. âventiure (Abenteuer) oder tornei > turnei (Turnier). Die Ritterschaft übernahm aber auch Worte aus dem Niederrheinischen bzw. Niederländischen, wie zum Beispiel das Wort Ritter selbst, welches im Mittelniederländischen rîter heißt. Die Kreuzzüge brachten außerdem einige orientalische Wörter nach Europa. Das Lateinische, als Sprache der Wissenschaft und Verwaltung, bereicherte ebenfalls den damaligen Wortschatz. In den Bereichen des Handels und der Geldwirtschaft trug das Italienische zur Erweiterung des Wortschatzes bei.⁷

Nachmittelalterliche Einflüsse: Normierung des Deutschen.

Auf Martin Luther berufen sich Grammatiker und Schriftsteller bis ins 18. Jahrhundert als sprachliches Vorbild. Seine erste Auflage von Luthers Neuem Testament im Jahre 1522 hatte mit einer mutmaßlichen Auflage von drei- bis fünftausend Exemplaren einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung einer einheitlichen deutschen Sprache geleistet. Von einem Baseler Nachdrucker weiß man, dass sein Wortschatz allerdings nicht überall ohne Weiteres verstanden werden konnte. Dieser Buchdrucker legte seinen Drucken eine Wortliste bei, welche „die ausländischen Wörter auf unser Teutsch anzeigt“.⁸ Dieses teutsch bezeichnete die jeweilige Regionalsprache bzw. den Dialekt.

Die etwa 400 Jahre andauernde Übergangsphase von Mittelhochdeutsch zu Neuhochdeutsch nannte man Frühneuhochdeutsch. Diese Entwicklung wurde unter anderem vom bereits erwähnten Buchdruck, dem günstig zu habenden Beschreibstoff Papier sowie dem sog. Frühkapitalismus um 1500 n. Chr. begünstigt. Vom 8.-17. Jahrhundert gibt es keine Rechtschreibnormen in unserem heutigen Sinn.⁹ Es gab verschiedene regionale Schreibformen für ein und dasselbe Wort. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts wurden von Grammatikern Regelwerke ausgearbeitet. Sie hinkten bis ins 18. Jahrhundert dem tatsächlichen Gebrauch in den Drucken meist etwas hinterher.

Die um 1800 relativ einheitliche Schreibsprache erlebte geographisch sehr unterschiedliche Aussprachen. Von Schiller weiß man, dass er schwäbelte und Goethe verleugnete sein Frankfurterisch nie.¹⁰ Auch am Ende des 19. Jahrhunderts sprach der gebildete Süddeutsche noch „heren“ statt hören oder „Huat“ statt Hut. Mit der Entstehung der „klassischen Tragödie“ um 1800 bestand für Bühnenaufführungen die Notwendigkeit einer

⁴ Schriftform. Vergleiche: <http://www.phil-gesch.uni-hamburg.de/edition/Palaeographie/36diekarolingischeminuskel.html>. Stand. 12.08.2007.

⁵ Schriftform. Vergleiche: [http://de.wikipedia.org/wiki/Fraktur_\(Schrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Fraktur_(Schrift)). Stand. 12.08.2007.

⁶ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 73.

⁷ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 87.

⁸ Siehe: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 97.

⁹ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 108.

¹⁰ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 109.

Ausspracheform, welche frei von Werturteilen gegenüber Regionalsprachen war. Goethe bemühte sich am Theater in Weimar um eine solche Ausspracheform. Im Jahre 1898 erscheint die „Deutsche Bühnensprache“ von Theodor Siebs, welche bis 1960 alleiniges Vorbild war.

Für die Entstehung einer einheitlichen Rechtschreibung war es ein langer Weg. Nachdem im Jahre 1855 in Hannover die ersten amtlichen Rechtschreibverordnungen erlassen wurden, dauerte es noch einmal 100 Jahre, bis das von Konrad Duden erstellte Wörterbuch amtlich mit einem Beschluss der Kultusministerkonferenz als maßgebend in Zweifelsfällen anerkannt wurde.¹¹

Auf Grund von Handel und industriellen Verflechtungen war es spätestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr notwendig, eine geschriebene Einheitssprache zum Zweck der überregionalen Kommunikation zu haben. So war es ab der Industrialisierung auch für die mittleren sozialen Gesellschaftsschichten wichtig, höhere Sprachformen zu beherrschen. Für untere soziale Schichten, z. B. die Bauern, genügte allerdings ihre „bisherige“ Sprache. Deswegen beherrschten Mitglieder dieser Schichten in der Regel die regional geprägten Sprachformen; d. h. Dialekte bzw. Mundart. Mitglieder höherer Schichten beherrschten und verstanden Mundart zwar, konnten sich aber auch in „höheren Sprachformen“ artikulieren.

¹¹ Vergleiche: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. S. 108-109.